

Dokumentation

Roma-Rap-Culture: Message and More Diskussion und Konzert (KAL / Serbien)

Ost-Klub Wien, 28. März 2011



***Die Dokumentation wurde erstellt und editiert von Harald Reiweger
und Michael Fanizadeh.***

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Präsentationen	5
Dragana Antonijevic: Eine Einführung in Roma-Rap.....	7
Ana Banić-Grubišić: Hip Hop und Minderheiten	8
Dragan Ristić: Roma-Musik ist Politik!.....	11
Ivanka Muncan: Eine Musikschule für Roma.....	13
Mozes F. Heinschink: Roma-Musik in Österreich	15
Publikumsdiskussion	18
Roma-Rap und die Frauen.....	19
Roma und die „echte“ Musik	19

Einleitung

Walter Posch: Meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich darf Sie ganz herzlich zu einem ganz speziellen Thema, auch zu einem ganz speziellen Format begrüßen, das wir üblicherweise nicht machen. Aber diesmal hat es sich angeboten, einen diskursiven Teil mit einem kulturellen Teil zu kombinieren. Wir beginnen zunächst mit einer Diskussion zur Situation der Roma. Die Roma sind ja, wie Sie wissen, in Österreich eine zahlenmäßig sehr kleine Minderheit, in Europa aber die größte und nach wie vor in einem Zustand starker Marginalisierung, Ausgrenzung, Diskriminierung verhaftet. Mit einer furchtbaren Geschichte sind sie seit der Nazi-Zeit bis heute Verfolgung und Benachteiligungen ausgesetzt und in schlimmen sozialen Verhältnissen lebend. Diesem Umstand Rechnung tragend, wollten wir uns das seit geraumer Zeit näher anschauen. Im Rahmen dieses Schwerpunktes veranstalteten wir im Jänner 2010 eine internationale Tagung unter dem Titel „Roma-Diskurse: Rassismus in Zeiten der Krise“. Die Dokumentation dazu finden Sie auf unserer Website: <http://www.vidc.org/index.php?id=1267>

Damals ging es uns darum, einen Ist-Zustand in den verschiedenen europäischen Gesellschaften zu diskutieren und zu fragen, inwieweit die ökonomische Krise für die Übergriffe und die zunehmende Verfolgungspolitik von Roma in Europa – Stichworte: Morde in Ungarn, Vertreibung und Hetze in Frankreich und Italien – verantwortlich gemacht werden kann.

Heute geht es mehr um Strategien im Widerstand gegen diesen Status Quo. Und dabei sind kulturelle Ausdrucksformen von Roma als Teil einer Gegenöffentlichkeit in den jeweiligen Gesellschaften besonders bedeutsam. Das bildet auch den Ausgangspunkt für unsere heutige Veranstaltung, zu der wir WissenschaftlerInnen, Roma-AktivistInnen und Musiker aus Serbien und Österreich eingeladen haben. Die Vorstellung des Podiums und genauere Informationen zum Ablauf wird dann später Michael Fanizadeh übernehmen.

Besonders freut es mich auch, dass wir nicht nur über musikalische Interventionen reden. Im Anschluss an die Diskussion und eine kurzen Pause, die wir mit einem kleinen Buffet verkürzen werden, können Sie ein sicher aufregendes Konzert der Belgrader Band KAL erleben.

Danke an Nora Gresch und Birgit Sauer für die Kooperation mit der Universität Wien, die an uns herangetreten sind, um diese Diskussion zum Thema „Roma Rap Culture“ gemeinsam durchzuführen. Danke an das Romano Centro (Andrea Härle), die zwei DiskutantInnen zur heutigen Diskussion organisiert haben und zu guter Letzt noch Danke an die österreichische EZA und die Austrian Development Agency (ADA).

Es ist ein aktuelles Thema, wenn Sie die letzte Zeit, die letzten Jahre verfolgen, Stichwort Ungarn, Morde an Roma aus rassistischen Gründen. Stichwort Italien, Stichwort Frankreich, wo sich sogar der französische Präsident dazu verstiegen hat, gegen die Roma in übelster Art und Weise zu agitieren. Gerade in Zeiten wie diesen sind Minderheiten oder Menschen die rassistisch punziert sind - den Roma sieht man, zum Unterschied von anderen Minderheiten, ihr Anders-Sein an - besonderer Diskriminierung ausgesetzt. Wir sind sehr dankbar, dass wir von der Uni Wien zu dieser Kooperation eingeladen wurden. Ich denke, dass auch das anschließende Konzert mit KAL aus Belgrad sehr interessant wird und der heutige Abend in seiner Gesamtheit eine spannende und runde Sache wird und Roma nicht nur aus dem kulturellen/folkloristischen Winkel betrachtet werden. Mein Dank gilt dem VIDC und meinem Kollegen Michael Fanizadeh, der bei uns am Institut inhaltlich mit dem Thema Roma betraut ist und die Diskussion moderieren wird.

Nora Gresch: Guten Abend! Auch ich möchte Sie /Euch sehr herzlich zu dieser Veranstaltung im Namen des ASO-Projektes „Changing Identities of Ethnic Minority Groups – the Comparative Study of Autochthonous and Immigrant Groups in Austria, Croatia, Kosovo, Slovenia and Serbia“, begrüßen.

Auch wenn die Abkürzung ASO zunächst vielleicht unterschiedliche Assoziationen hervorruft – die Abkürzung steht für „Austrian Science and Research Liaison Office in Ljubljana“ und ist eine Wissenschaftsaußenstelle des österreichischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung. Das Austrian Science and Research Liaison Office unterstützt und fördert Forschungsk Kooperationen und Netzwerkbildungen zwischen Forschungseinrichtungen und WissenschaftlerInnen in Slowenien, Österreich und Südosteuropa.

Dragana Antonijević, Ana Banić-Grubišić und ich sind Teil eines Projekts, das von dem Science and Research Center der Universität Primorska in Koper koordiniert wird. In diesem Projekt sind wir fünf interdisziplinäre Forschungsteams aus Slowenien, Kroatien, Kosovo, Serbien und Österreich, die sich zu Workshops und Konferenzen treffen, um über unsere

Forschungsergebnisse zu gegenwärtigen Fragen der Situation von ethnischen, religiösen und anderen sozialen Minderheiten zu diskutieren und wie diese Pluralität politisch in den erwähnten Ländern reguliert wird.

Umso mehr freue ich mich, dass das VIDC/Wiener Institut uns so enthusiastisch unterstützt hat, diese eher forschungsorientierten Treffen und Diskussionen mit dieser Veranstaltung einem größeren Dialog und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Bedanken möchte ich mich im speziellen bei Magda Seewald und Michael Fanizadeh für die organisatorische Detailarbeit, Ivanka Muncan und Mozes Heinschink vom Romano Centro und Dragan Ristić für ihr Interesse mitzudiskutieren und natürlich bei Ana und Dragana dafür, dass sie sich entschieden haben nach Wien zu kommen.

Präsentationen

Michael Fanizadeh: Guten Abend auch von meiner Seite. Es mir eine große Freude Sie heute Abend als Moderator der Diskussion „Roma Rap Culture – Message und more“ aus Serbien begrüßen zu dürfen.

Wie der Titel unserer Diskussion andeutet, geht es uns in der heutigen Veranstaltung um mehr als um aktuelle Ausdrucksformen von „Roma Musik“ oder „Roma Kultur“, wenn sie einen Informationsabend dazu erwarten, muss ich Sie leider enttäuschen und ich wäre auch der falsche Moderator für einen rein kulturellen Diskurs. Uns interessiert vielmehr die Frage des emanzipatorischen und widerständischen in der kulturellen Praxis der Roma Communities in Serbien und darüber hinaus.

Es freut mich sehr, dass ich dazu ein sehr kompetentes Podium begrüßen darf. Drei unserer heutigen Gäste sind extra aus Belgrad angereist, die Wissenschaftlerinnen Dragana Antonijević und Ana Banić Grubišić sowie der Musiker Dragan Ristić, den wir sozusagen in der Doppelrolle als Diskutanten und später als Musiker erleben werden. Besonders freut es uns auch, dass wir mit Ivanka Muncan und Mozes Heinschink zwei ExpertInnen begrüßen können, die auf ihre Art mit der Roma-Bewegung in Österreich eng verbunden sind.

Bevor ich unsere Podiumsgäste ausführlich vorstelle, erlauben Sie mir noch ein paar kurze Anmerkungen.

Warum interessiert uns die Situation der Roma in Europa als Nord-Süd NGO überhaupt? Sollte sich unser Fokus nicht auf Gegenden und Länder jenseits unseres Kontinents richten, auf klassische Entwicklungspolitik in den Ländern des globalen Südens also. Mitnichten, sagen wir. Denn wo beginnt der Süden überhaupt, um in diesem Bild zu bleiben, in Subsahara-Afrika, am Westbalkan – das bis vor kurzen immerhin eine Schwerpunktregion der ÖEZA war - oder bildet sich globale Ungleichheit nicht auch in ethnischen Zuschreibungen in den Metropolen ab?

Wie Sie alle wissen sind Romapolitiken heute mehr denn je von Verfolgung, Rassismen und Stereotypen geprägt. Wer erinnert sich nicht an den Kriminalisierungsdiskurs rund um die Roma Communities in Frankreich im Sommer 2010 und die folgenden Abschiebungen in ihre jeweiligen Herkunftsländer am Balkan oder aber an die Morde und Aufmärsche in Ungarn im Jahr 2009 oder an die Übergriffe in Rom im selben Jahr. Auch die Realität der Roma in den neuen Staaten Ex-Jugoslawiens ist von politischer und sozialer Ausgrenzung geprägt. Wobei die kulturelle Selbstermächtigung v.a. im Bereich der Musik, eine Strategie zur Emanzipation in der Mehrheitsgesellschaft darstellt. Ein zu diskutierendes Beispiel sind hier die Belgrader Roma-Band KAL sowie das Phänomen des „Roma Hip Hop“, welches sich in den letzten Jahren als Ausdrucksform unter Roma-Jugendlichen u.a. in Serbien entwickelt hat.

Die Serbischen Wissenschaftlerinnen Dragana Antonijević und Ana Banić-Grubišić haben diese kulturelle Praxis des „Roma Hip Hop“ erforscht und Interviews mit Angehörigen der Roma-Hip-Hop Community geführt. Ihre Ergebnisse werden nun im Rahmen des ASO-Projektes „Changing identities of Ethnic Minority Groups“ erstmals in Österreich präsentiert. Der Titel ihrer Studie: „Vicious circle of identity – Romani Hip Hop in Serbia between inclusion and exclusion“ verweist auf das Spannungsverhältnis zwischen Ausgrenzung und Einvernahme durch die Mehrheitsgesellschaft, die auch für den engagierten KAL-Bandleader Dragan Ristić Ristić von zentraler Bedeutung ist. In diesem Sinne engagiert Ristić sich u.a. in der „Amala Summer School“ gegen Rassismus und Diskriminierung

Roma waren so wie in Osteuropa „Verlierer der Wende“ im ehemaligen Jugoslawien „Verlierer der Konflikte“. Vor allem waren sie nie im Fokus von Friedensabkommen, sondern immer eine von vielen Minderheiten, die bestenfalls mitgedacht wurden; beispielweise erwähnt die Verfassung von Bosnien und Herzegowina nur Bosnier, Kroaten und Serben als konstituierende Völker nicht aber Roma, diese können zwar wählen, nicht aber für das

Präsidentenamt kandidieren noch in die zweite Kammer des Parlamentes gewählt werden. Dazu gab es erst kürzlich ein bahnbrechendes Urteil vom EMRK der dies als diskriminierend verurteilt. Tatsache ist, in den meisten Fällen waren/sind die Roma selbst Flüchtlinge zweiter Klasse, was auch am Rückkehrprozess und der Situation der intern vertriebenen Roma sichtbar wird. So gab es im Kosovo vor dem Konflikt an die geschätzte 100.000 - 150.000 Roma, Ashkali und Ägypter – heute wird deren Anzahl auf etwa 35.000 - 40.000 geschätzt. UNHCR schätzt, dass etwa 10.000 der 40.000 dem Risiko ausgesetzt sind staatenlos zu werden, da sie keine persönlichen Dokumente besitzen.¹

Dragana Antonijević: Eine Einführung zu Roma-Rap

Dragana Antonijević wurde 1957 in Belgrad geboren. Im Jahr 1983 begann sie in Belgrad am Institut für Ethnologie an der Fakultät für Philosophie zu studieren. Drei Jahre später erhielt sie ein Stipendium der französischen Regierung und setzte ihr Studium an der „Ecole des hautes etudes en sciences sociales (EHESS)“ in Paris fort. Während ihrer Studienzeit arbeitete sie als Forschungsassistentin an der serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Belgrad. Noch vor ihrer Promotion im Jahre 2004, begann sie am Institut für Ethnologie zu lehren. Seit 2005 ist Dragana Antonijević Chefredakteurin der Zeitschrift: Ethnoanthropological Problems –New Series. In ihrer Forschung spezialisierte sie sich auf die Anthropologie der Popularkultur sowie der Strukturanalyse und der narrativen Analyse.

Herzlichen Dank. Die angesprochene Untersuchung ist eigentlich eine Untersuchung meiner Kollegin Ana Banić-Grubišić. Ich war ihre Mentorin, ihre Professorin bei ihrer Masterarbeit. Sie hat während dem Jahr 2009 diese Untersuchung in allen größeren Städten Serbiens durchgeführt - Belgrad, Novi Sad, Niš, Subotica - wo es diese Jugendlichen Roma Hip-Hop Gruppen gibt. Ich habe diese Arbeit nur überwacht, war Mentorin, aber die Untersuchung ist eigentlich von Ana durchgeführt worden. Die Roma Rap und Hip-Hop Gruppen entstehen eigentlich im Raum Ost- und Zentraleuropas, wobei manche sich spontan entwickeln und manche auch von NGOs organisiert wurden. Insbesondere ist dies der Fall seit 2005, als in Europa die Dekade der Roma erklärt wurde. Die meisten dieser Roma Hip-Hop Gruppen wurden eigentlich seitens einer NGO organisiert und instruiert. Diese NGO nennt sich „R-

¹ Vgl.: Mirjam Karoly, In: Dokumentation: Roma- Diskurse: Rassismus in Zeiten der Krise: http://www.vidc.org/fileadmin/Bibliothek/DP/pdfs/Dokumentation_Roma_Diskurse_vom_21.1.10.pdf

Point“, eine britische NGO, die durch verschiedene Workshops, Musik, Tanz, Schauspiel und Fotografie mit jungen Roma in Serbien arbeitet und auf diese Weise versucht, ihre Gegenwart sichtbarer zu machen, ihnen die Inklusion zu ermöglichen und ihnen Raum bietet, um ihr Selbstwertgefühl zu steigern. Was uns interessiert ist, auf welche Weise sich diese Jugendgruppen der Roma in der Musik selbst erkennen und in welchem Ausmaß sie ein Teil einer bestimmten Szene sein möchten. Auf welche Weise sie sich auch beteiligen möchten bei anderen Jugendgruppen und Kreisen und auf welche Weise dies qualitativ besser durchgeführt werden könnte.

Ana Banić-Grubišić: Hip Hop und Minderheiten

Ana Banić Grubišić wurde 1981 in Belgrad geboren. Sie studierte an der Fakultät für Philosophie in Belgrad, Ethnologie und Anthropologie. 2008 promovierte sie und begann ihr Masterstudium. Während ihrer Studienzeit forschte Ana Banić Grubišić über die Roma Jugendkultur in Serbien. 2009 beendete sie ihr Masterstudium und begann ihr Doktorat. Seit 2011 lehrt sie als ehrenamtliche Volontärin am Institut für Ethnologie und Anthropologie. Weiteres unterrichtet sie an der „Summer School“ in Belgrad. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit Multikulturalismus und der Anthropologie der Popularkultur.

Guten Abend, es freut mich, dass Sie in so großer Zahl gekommen sind. Ich werde zunächst in ganz groben Zügen etwas zu Hip Hop, seinem Kontext und seiner Entstehung sagen. Wie Sie wissen entstand in den ärmeren Vierteln New Yorks innerhalb der Afro-Amerikanischen Gemeinschaft, unter schlechten politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, der Hip Hop als urbane Subkultur junger Menschen. Er war eine Reaktion auf Marginalisierung und Ghettoisierung. Gleichzeitig stellt er auch eine Quelle für die Bildung alternativer Identitäten und gesellschaftlichen Status dar. Die Afro-amerikanischen TheoretikerInnen sprachen damals von einem Kulturforum der urbanen schwarzen Bevölkerung, in dem Probleme artikuliert werden können. Man ging davon aus, dass die Rap Musik den Schwarzen „gehört“ und von Schwarzen für Schwarze gemacht wird. Die meisten der Musiker in diesem Genre dieser frühen Periode (1970er/80er) stützten sich auf die Ideen des Afrozentrismus und des schwarzen Nationalismus. Es wurde versucht durch die Musik das ethnische Bewusstsein und den Minderheitenstolz zu stärken.

Heute ist die Hip Hop Kultur durch Massenmedien und den Einfluss der kulturellen Globalisierung zu einem globalen, weltweit präsenten Phänomen geworden, das immer im Einklang mit dem jeweiligen lokalen Kontext, Geschichte, Kultur, Politik zu verstehen ist. Was für unser Thema heute vielleicht am wichtigsten ist: Hip Hop ist zu einer beliebten Ausdrucksform von jungen Menschen geworden, die zu Minderheiten gehören. Hier ist ein symbolisches Potential gegeben. Die „Rap-Erzählung“ soll zugunsten der Unterdrückten angewandt werden. Das haben Minderheiten-Communities überall auf der Welt schon getan. Die Maoris auf Neuseeland, auf den Philippinen, die Türken in Deutschland. Die Rap Musik ist etwas, das junge Menschen ermächtigt, ihre kreativen Potentiale hervorhebt und ihnen die Möglichkeit einer neuen Identifikation gibt. Gerade an diesem Beispiel sehen wir, wie Hip Hop-Kultur zu einer politischen Ausdrucksform wird, wie die Kunstproduktion der ethnischen Minderheiten wie der afrikanischen Musik oder der anglo-pakistanischen Kinematographie oder der postkolonialen Literatur eigentlich einen Teil eines breiteren Prozesses darstellt – der Forderung von Identität und der Bestätigung dieser.

Wenn man über die Hip Hop Gruppen in Serbien spricht, kann man festhalten, dass das sich Phänomen des Roma-Hip Hop erst in einem Anfangsstadium befindet. Er entsteht auch nur in Städten, wo er institutionell unterstützt wird. Wir haben Rap-Künstler in allen größeren Städten, bzw. in Novi Sad, Subotica, Niš und Belgrad und hier kann man eine grobe Einteilung feststellen: Jene Gruppen die von sich aus entstanden sind, und jene die künstlich, mit Hilfe des NRO-Sektors geschaffen wurden.

In Serbien ist der Roma-Rap also von oben etabliert worden. Es sollen die Potentiale der jungen Roma gezeigt werden, sie sollen „empowered“ und in die Mehrheitsbevölkerung integriert werden. Diese Musikform ist auch in Mazedonien vertreten, in der Siedlung Šutka, der größten Siedlung der Roma in Europa und desweiteren in Tschechien und in Ungarn. Der Unterschied zwischen Serbien und anderen Ländern ist, dass der Roma-Rap dort selbständig, von unten, entstanden ist. In Serbien ist spezifisch, dass der Rap auch nicht von den Roma selbst gehört wird sondern für andere geschaffen wird. In Mazedonien etwa wird er von der Community für die Community produziert, d.h. in diesen Ländern wird der Hip Hop nicht institutionell unterstützt, bei uns ist es aber ein kennzeichnendes Merkmal. Die Organisation die am meisten dazu beigetragen hat ist die britische NGO „R-Point“, die 2006 gegründet

wurde. Das Ziel der Organisation ist es, die Wahrnehmung von Roma Jugendlichen durch Tanz, Schauspiel, Choreographie und Musik zu verändern. Bisher haben sie 12 Tanz- und Musikworkshops abgehalten, bei denen sich junge Roma von 11 bis 23 Jahren beteiligten. Das sind nicht Musikgruppen im engsten Sinn. Sie nehmen 2-3 Songs auf und wenn sie auftreten, dann nur auf World-Music Bühnen oder auf solchen, die speziell auf das Fördern von Toleranz etc. ausgelegt sind. Sie treten auch nicht unter eigenen Künstlernamen auf, sondern sind ein Teil des Programms von „R-Point“. Heute gibt es ein neues Projekt mit dem Namen Gipsy Urban Balkan Rap Music Project. Ich möchte Ihnen einen Spot zeigen, der im Rahmen des Projekts gemacht wurde.

http://www.youtube.com/watch?v=MD_gf1i4cY8

Bei diesen Workshops sind die TeilnehmerInnen einerseits junge Roma aus Europa, viele kommen aus dem Kosovo. Es gibt auch bekannte, unabhängige Rapper, die bei den Workshops mitarbeiten und helfen. Der bekannteste ist Muha Blackstazy aus Novi Sad. Er hat 2003 mit Hilfe der lokalen Radiostation in Novi Sad seinen ersten Song aufgenommen. Er heißt „Crni smo mi“, „Schwarz sind wir“. Er ist heute Mitarbeiter in einigen Workshops und Projekten mit Roma Jugendlichen. Man kann interessanterweise feststellen, dass sich die Identifizierung mit seiner Herkunft also der ethnische Stolz, durch alle seine Lieder zieht. Es ist wie in den Anfängen der Afro-Amerikanischen Rapper, es erzeugt Identifizierung und Gruppenbewusstsein. Er betont den Unterschied zwischen „uns“ und „ihnen“. In einem Song kritisiert er das große „Exit“-Festival von Novi Sad: Er wollte zu dem Festival aber wurde nicht eingelassen und meinte dann, dass „Schwarze“ nur auf der Bühne aber nie im Publikum wären.

Lassen Sie uns nun den nächsten Spot ansehen.

<http://www.youtube.com/watch?v=TdVeHnW80X0>

Manche sehen den Roma-Rap als den einzigen „richtigen“, da er von der Straße kommt. Die serbischen (nicht-Roma) Rapper akzeptieren den Roma-Rap nicht als Teil ihrer Szene, sondern schauen auf ihn als etwas Kurioses herab. Der Roma Rap ist also eine kleine, ethnisch abgegrenzte Subkultur in einer breiteren Kultur. Es gibt auch keine Zusammenarbeit zwischen den serbischen und den Roma Rappern. Der Roma Rap hat auch diesen aktivistischen Workshop-Charakter. Obwohl diese Workshops auf der Ebene des

Förderns des Selbstbewusstseins nützlich sind, so trägt er nicht wirklich zu der tatsächlichen Inklusion in die breite Mehrheitsgesellschaft dar, weil der Roma-Hip Hop eben nur auf bestimmten Bühnen gespielt wird, aber nicht in der echten Hip Hop Szene in Serbien integriert ist. Was also charakteristisch ist, ist diese Identifizierung mit den Afro-Amerikanern, das Entrechtet-Sein, diese Parallele zwischen Roma und Afro-Amerikaner ist vonseiten der Medien aufgedrängt worden. Auf der anderen Seite hat es auch eine symbolische Bedeutung innerhalb der eigenen Gruppe geschaffen, da es ja hier auch um BürgerInnen- und Menschenrechte geht, eine Parallele zu dem Afro-Amerikanischen Hip Hop. Der Roma Rap ist auch ein Produkt der Roma Dekade, die 2005 gestartet wurde. 2006 war dann die Gründung der R-Point Organisation.

Die Texte in den Songs sind sehr kritisch gegenüber Marginalisierung und Ausgrenzung aber es fehlt meiner Ansicht nach die Selbstkritik, was in den Roma Communities selbst nicht gut läuft.

Michael Fanizadeh: Besten Dank für diese Einführung! Diskutieren können wir später. Ich möchte nun überleiten zu Dragan Ristić. Dragan ist wie gesagt der Frontman von KAL. Sein politisches und soziales Engagement beweist der junge Musiker nicht nur mit der im Jahre 2001 gegründeten Sommerschule Amala, wo jährlich über die Geschichte, Musik und Sprache der Roma gelehrt wird, sondern auch mit seiner Arbeit in Budapest für das „European Roma Rights Center“ während des Kosovo-Kriegs. Im Jahre 1996 gründete er gemeinsam mit seinem Bruder die Band KAL und kann seitdem als Sänger und Gitarrist große Erfolge verbuchen.

Dragan, wir haben jetzt einiges gehört, was Forscherinnen von außen über eine bestimmte Community, in unserem Fall die Roma Community, geforscht haben. Doch wie sieht die Realität dieser Jugendlichen aus deiner Sicht aus? Siehst du Veränderungen, einen Aufbruch, wie hat sich ihr Leben entwickelt?

Dragan Ristić: Roma-Musik ist Politik!

Vielen Dank. Es ist für mich sehr wichtig über die Band zu sprechen, da sie meinen Weg beschreibt, den ich gegangen bin. Ich habe keinen Text vorbereitet aber ich denke ich habe – als Angehöriger der Community– die höchste Legitimität, über das Thema zu sprechen.

Die Band KAL hat 2006 mit ihrer Arbeit begonnen. Ich habe begonnen auf konzeptionelle Art und Weise zu denken wie ich diese Musik mit Politik verbinden könnte. Da mich die Mehrheitsbevölkerung v.a. im Kontext von Musik wahrnimmt, war es naheliegend, dass ich mich auch durch Musik politisch ausdrücken kann. Wenn ich schon in diesem Stereotyp der Musik gesehen werde, dann werde ich ihnen eben Musik geben aber auch etwas anderes, was sie bisher noch nicht hören konnten. Die Tatsache, dass ich abgelehnt habe Musik zu spielen, wie sie das von mir erwartet haben, spricht genug darüber, wie ich schon am Beginn politisch engagiert war. Denn alles was mit der Roma Kultur in Serbien zu tun hat stellt Politik dar. KAL hat bisher zwei Alben herausgegeben, die auf führender Stelle bei den World Music Charts dabei waren. Hinter uns waren Gothan Project, Goran Bregović, u.s.w. Von 2006 bis heute hatten wir sicher über 2000 Konzerte und haben mit Bands wie Gogol Bordello zusammengearbeitet. Ich möchte auch betonen, dass beide Alben von einem der bedeutendsten Produzenten weltweit, nämlich Mike Nelson, produziert wurden.

An der Oberfläche des Konzeptes das KAL befindet sich also Musik, aber das Wesen von KAL beschäftigt sich mit wesentlich komplexeren Dingen. Ich würde sagen, dass die Missionen von KAL das Involvieren der Roma Kultur in ein neues europäisches Kultursystem ist. Das Schaffen einer Kulturidentität und letztendlich das Schaffen einer nationalen Identität. Inwieweit wir hier erfolgreich waren werden wir vermutlich erst in 10 bis 15 Jahren wissen, wenn junge WissenschaftlerInnen über uns sprechen. Da ich politisch sehr engagiert bin würde ich folgendes sagen: Hätte ich eine politische Partei in Serbien gegründet, eine Roma Partei, hätte ich sicher nicht mehr als 100 Mitglieder. So ist meine Partei KAL und ich habe sicher über 100.000 Mitglieder. Die Idee ist, Stereotype zu verwenden um diese auch zu Fall zu bringen. Uns sieht die Mehrheitsbevölkerung in ganz Osteuropa nur durch das Prisma der Musik, der traditionellen Musik. Leute wie Muha Blackstazy oder KAL, sind jene die eine neue Dimension geben und aufzeigen, wie eine Roma Kultur sich im 21. Jh. entwickeln könnte. Ich spreche zwar über Kultur aber es ist trotzdem Politik. Künstler zu sein, der von den Medien gehört wird, gleichzeitig Roma sein und politisch nicht engagiert zu sein, das ist eine Katastrophe. Weder Martin Luther King noch Malcolm X haben bei ihren Kundgebungen die Massen auf die Straßen geholt, das war vor allem James Brown, seien Sie davon überzeugt. Ich sehe Kultur als ein vollkommenes Medium, um die politischen Interessen der Roma zu vertreten.

Wenn Roma keinen eigenen Staat haben – aber ich hoffe, dass sie bald einen solchen haben werden – dann gibt es auch kein Ministerium, das sich mit Kultur befassen könnte. Und daher gibt es auch kein klares Konzept der Roma Politik. Und ohne Kulturpolitik gibt es auch keine kulturelle Identität, daher keine nationale Identität und politische Interessen werden schlussendlich nicht artikuliert. Da liegt das größte Problem. Vor diesem Hintergrund lässt sich fragen: Welcher Staat in Osteuropa ist ein demographischer Staat? Die einzige Hilfe die ich sehe ist jene der Europäischen Union.

Michael Fanizadeh: Danke, Dragan. Ich möchte Ihnen nun Ivanka Muncan vorstellen. Sie ist in Serbien geboren, hat Roma Wurzeln mütterlicherseits und lebt seit früher Kindheit in Wien. Sie studierte Instrumentalpädagogik, Gitarre und E-Gitarre an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. Derzeit ist sie leitende Mitarbeiterin bei der Vienna Gypsy Music School des Romano Centro.

Frau Muncan, wir haben jetzt viel über die Situation und die Musikbewegung der Roma in Serbien und generell erfahren aber wie sieht die Situation in Österreich aus? Sie engagieren sich stark für eine Musikschule für Roma und Sinti Musik. Und ich fragte mich natürlich, warum ist das so wichtig? Gibt es die Gefahr, dass die Kultur der Roma Community aufgrund der Assimilierungstendenzen in Vergessenheit geraten wird?

Ivanka Muncan: Eine Musikschule für Roma

Ja, Sie haben absolut recht. Das ist tatsächlich eine Gefahr, wie eine Studie des Romano Centro belegt. Es hat schon vor einigen Jahren Gespräche gegeben, eine Musikschule für Roma und Sinti- Musik zu machen. Als es Zeit war, zur Tat zu schreiten ist man an mich herangetreten diese Studie zu schreiben. Sie können die Studie auf der Homepage des Romano Centro nachlesen, sie heißt: „Eine Musikschule für Roma- und Sinti Musik in Wien?“.

Wir sind der Frage nachgegangen, ob es Bedarf unter der Roma und Sinti Bevölkerung Wien gibt und wie so eine Schule aussehen könnte. Überall, auch in den durchgeführten Interviews, ist diese Idee nur auf Zustimmung und Wohlwollen gestoßen. Die Fragebogenerhebung war eindeutig: Alle waren dafür, einige haben sogar handschriftlich

etwas hinzugefügt, warum ihnen diese Idee gut gefallen würde. Das zeigt, wie wichtig Musik für Roma und Sinti ist und wie stark sie sich mit ihr identifizieren. Der Erhalt der kulturellen Tradition ist hier u.a. ein wichtiger Beweggrund, da z.B. die Kultur der Lovara, mit den Liedern, der Art zu singen, Geschichten singend zu erzählen, tatsächlich im Begriff ist verloren zu gehen. Die die das noch können sind bereits sehr alt. Ein weiterer Punkt ist die Offenheit der Schule, also dass auch Nicht-Roma sie besuchen können um die Musik zu lernen. Zentral an der Schule ist auch der Zugang des Unterrichts, nämlich dass v.a. über das Gehör gelernt wird, ein Zugang, der für eine Musikschule in Wien total neu wäre.

Aus den Fragebögen geht hervor, dass sehr viele Roma es als eine Perfektionierung ihrer Musik empfinden würden, wenn diese Schule entstehen würde. Hier gibt es also den klaren Auftrag an uns, eine solche Musikschule zu gründen und am Laufen zu halten. Wir sind mittendrin Räume und Förderer zu suchen und treffen weiterhin nur auf positives Feedback. Eine Botschaft die ich Ihnen zum Schluss noch mitgeben möchte: Es ist den Roma viel Leid widerfahren. Und man hört immer wieder schreckliche Geschichten. Es gibt viele Denkmäler für Menschen die umkommen aber machen wir doch einmal ein „Geschenkmal“. Machen wir den Roma und Sinti, die hier in Wien leben ein Geschenk, das in alle Richtungen integrierend ist. Und dafür ist Musik bestens geeignet. Vielen Dank.

Michael Fanizadeh: Danke Ivanka. Nun zu unserem letzten Redner. Mozes Heinschink hat zahlreiche Feldforschungen in Südost- und Osteuropa, in der Türkei und natürlich auch in Österreich durchgeführt. Er ist Urheber einer der weltweit größten Sammlungen von ethnographischen Tondokumenten von Roma und Sinti. Seit 1990 arbeitet er an diversen Forschungsprojekten zu Sprache, Musik und Literatur der Roma. Er ist außerdem Romani Lehrbeauftragter an den Universitäten Innsbruck und Graz. Seit 1991 ist er Vorstandsmitglied unseres heutigen Kooperationspartners, des Romano Centro; er ist Romani Übersetzer und politischer Beobachter internationaler Organisationen und NGOs.

Herr Heinschink - Sie haben das jetzt alles gehört und als derjenige am Podium mit dem sicher längsten Überblick über politische und kulturelle Entwicklungen der Roma-Communities in Europa. Wie ordnen Sie diese Entwicklungen ein? Hat sich die Rolle der Musik, der Kultur bei den Communities verändert? Ist Roma-Musik per se mit politischen

Subkulturen verbunden? Welche Rolle kommt der Sprache des Romanes als mögliche gemeinsame Sprache zu?

Mozez F. Heinschink: Roma-Musik in Österreich

Herzlichen Dank! Es ist für mich immer komisch, wenn stundenlang über Roma gesprochen wird aber kein einziges Wort auf Romanes fällt. Das ist v.a. in der Türkei so, da gibt es ganze Roma Vereine, die kein einziges Wort Romanes sprechen.

Bezüglich Ihrer ersten Frage, kann ich hier nur eine Region herausgreifen, nämlich den Kosovo. Dort wurden im Zuge des Krieges von ca. 130.000 Roma 100.000 vertrieben, die jetzt von den europäischen Staaten, z.B. Deutschland, Österreich u.a., wieder zurückgeschickt werden, obwohl sie im Kosovo keinerlei Perspektiven haben, sei es bezüglich Arbeit oder der Möglichkeit ihre eigene Kultur und Sprache zu pflegen. Zu Zeiten Titos war der Kosovo aber eine Vorzeigeregion der emanzipativen Romakultur, eine Grassroots Bewegung, an der Musiker, Staatsanwälte, Theatermacher und andere Roma-Intellektuelle beteiligt waren. Der weltweit größte Aufbruch einer Roma Community ging also vom Kosovo aus. Es ist ein Skandal, dass 1999 innerhalb von einer Nacht 10.000 Roma alleine in Kosovska Mitrovica vertrieben wurden und die Franzosen, die in dieser Region stationiert waren und sind, haben zugesehen. Man hätte das verhindern können.

Die Frage, ob sich die Rolle der Musik, der Kultur bei den Communities verändert hat, möchte ich in Bezug auf Österreich beantworten. Im Dezember 1993 wurden die Roma in Österreich offiziell als Volksgruppe anerkannt, das schließt auch mit ein, dass sie staatlich zugesicherte Rechte, nämlich Schutz und Förderung ihrer Kultur und Sprache genießen, wobei sich das Volksgruppengesetz auf sogenannte autochthone Sprach-Minderheiten bezieht, und daher ein Teil der österreichischen Roma-Minderheit von diesen Rechten ausgeschlossen ist. In Österreich gibt es bekanntlich verschiedene Romagruppen, wobei dies einerseits die autochthonen Burgenland-Roma, die Sinti und die Lovara sind, und andererseits Gruppen, die seit den 1960er Jahren v.a. aus Ex-Jugoslawien und anderen südost-europäischen Ländern zugewandert sind. Diese letztgenannten Roma sind heute zwar schon vielfach österreichische Staatsbürger, Recht auf Volksgruppenförderung hat aber genau genommen erst die dritte Generation, d.h. die Enkel der Zuwanderer.

Seit der Anerkennung der Roma und der mit ihr einhergehenden politischen Roma-Bewegung, also in den letzten 20 Jahren, hat sich bezüglich Kultur und Musik der Roma sicher einiges verändert. Zunächst hat sich die Wahrnehmung der Roma-Musik durch die Mehrheitsgesellschaft verändert, da es eine Anzahl von z.T. sehr bekannten österreichischen Roma-Musikern gibt, die auch oder sogar hauptsächlich Konzerte für ein Nicht-Roma-Publikum geben bzw. auch mit den Roma-Vereinen assoziiert sind, bei deren Veranstaltungen auftreten und so Roma-Kultur repräsentieren.

Gleichzeitig hat die Musik innerhalb der Roma-Communities ihre traditionelle Funktion beibehalten. Als Beispiel seien hier nur serbisch oder mazedonisch stämmige Roma in Wien angeführt: Bei ihren Festen hat die Musik wie eh und je einen zentralen Stellenwert, d.h. es wird die typische Roma-Hochzeitsmusik wie am Balkan gespielt; dafür werden oft möglichst bekannte Musiker und Sänger engagiert; während in anderen Bereichen (z.B. Haushalt, Schule) an Geld gespart werden kann, ist es undenkbar bei diesen Anlässen bei der Musik zu geizen.

Bezüglich der Jugend-Subkultur der österreichischen Roma, möchte ich anmerken, dass ich mich nicht berufen fühle, hier eine wirklich fundierte Einschätzung abzugeben. Soweit ich weiß, gibt es hier auch seitens der Musikethnologie noch kaum nennenswerte Aussagen, hier ist nur eine ähnliche Studie wie die eben referierte auch für Österreich anzuregen.

Ich kenne zwar einige Roma-Repräsentanten des Hip Hop in Wien bzw. im Burgenland, wie z.B. die „Backspinna DJ Crew“ aus Oberwart, und in Wien die „Gipsy Stylez“ aus Floridsdorf oder „Schoko MC“ (Muadin Memis), aber über deren Community bzw. Wirkungsbereich habe ich – wie gesagt – kaum Kenntnis. Nur so viel: Gerappt wird in Deutsch, English und Romanes.

Damit zu Ihrer letzten Frage: Eine gruppenübergreifende, allgemeine Verständigung im Romanes ist m. E. nur begrenzt möglich, da die verschiedenen Romani-Varianten zu unterschiedlich sind. Seit Jahrzehnten wird über die Standardisierung der Romasprache diskutiert; hier gibt es zwei entgegengesetzte Standpunkte: 1. diese ist machbar und soll auch durchgesetzt werden, die 2. Position (der ich mich zugehörig fühle) ist die, dass eine Standardisierung, wenn überhaupt, nur stufenweise möglich ist. Grund dafür ist, dass der eigene Dialekt ein wichtiges Identifikationsmerkmal für die jeweilige Gruppe darstellt, das man nicht aufgeben will. Zugleich fehlt auch die Instanz, die eine generelle Standardisierung

durchsetzen kann. Romanes wird natürlich heute auch in Österreich in diversen Medien (Zeitschriften, Radio, Internet etc.) verwendet – allerdings jeweils der für die angesprochene bzw. repräsentierte Gruppe spezifische Dialekt. Im internationalen politischen Zusammenhang setzen sich jene Romanes-Dialekte durch, die die weiteste Verbreitung haben. Die öffentliche Verwendung der Roma-Sprache hat meines Erachtens weniger die Funktion, der allgemeinen Verständigung zu dienen, sondern dem Romanes kommt hier ein nicht zu unterschätzender Identifikations- und Symbolcharakter zu.

Michael Fanizadeh: Vielen Dank, Herr Heinschink. Bevor wir ins Publikum gehen möchte ich noch einmal kurz zu Dragan zurückkommen. Herr Heinschink hat jetzt noch einen neuen Aspekt eingebracht, nämlich den der Sprache, die ja bei der „Amala School“ auch eine Rolle spielt. Die Sprache soll dort jungen Roma vermittelt werden; es geht um Musik und Sprache und ich bitte dich um eine kurze Vorstellung der Schule.

Das zweite ist die Frage nach der Subkultur innerhalb der Roma Bewegung. Ist Hip Hop relevant, gibt es diese Abgrenzungen zwischen Musikrichtungen überhaupt und siehst du andere Wege und Widersprüche die hier aufzuklären wären?

Dragan Ristić: Danke Michael. Ich habe mich viel mit Romakultur befasst und ich bin auf ein großes Problem gestoßen. Ich möchte den Terminus des metaphysischen Dualismus verwenden. Dass die Roma ständig mit Emotionen und der Seele identifiziert werden, während die anderen immer mit dem Verstand in Verbindung gebracht werden. Das Produkt dieses metaphysischen Dualismus ist dasselbe wie in der afroamerikanischen Kultur. Während der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts haben weiße Produzenten in den schwarzen Ghettos nach Musikern gesucht und während der Zeit des Blues wurden sie aufgenommen und die Aufnahmen vermarktet und verkauft. Wir haben nun folgendes Problem mit der Roma-Musik: Die VertreterInnen der Roma-Musik im Mainstream sind überwiegend weiße Musiker: No Smoking Orchestra, Goran Bregović, Gogol Bordello, u.s.w. Jene, die ursprüngliche, „echte“ Roma Musik machen, bleiben auf lokaler Ebene limitiert. Es stellt sich die Frage nach dem Warum. Die Antwort: Sie sind mit dem 21. Jh. einfach nicht kompatibel, weil sie mit der Musikindustrie nicht kompatibel sind und ihre Songs als Musikprodukte nicht zu vermarkten sind. Wenn dies der Fall wäre, hätten wir einen wichtigen Beitrag zu einer stabilen Kultur geschaffen.

Es ist zwar wunderbar, dass es den Roma Hip Hop gibt, aber er ist ebenfalls lokal limitiert. Es ist ein weiteres Experiment und es ist mir nicht klar, wie es kommt, dass es keinen Hip Hop Musiker gibt der unabhängig - außerhalb der NGOs – agiert. Es ist wieder einmal ein Beispiel, dass weiße Produzenten die Roma-Musik konservieren und irgendwo anders verkaufen. Wenn wir nun wieder Parallelen zwischen der Afro-Amerikanischen und der Roma Bewegung ziehen wollen sehen wir, dass dieselben Dinge passieren: In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts gab es auch NGOs, die sich um die Afro-AmerikanerInnen kümmerten, angeführt von Weißen. Heute haben wir einen neuen Begriff: Das Ethno-Business.

Eine positive Seite ist jedoch zu erkennen. Die Afroamerikaner haben immerhin Obama bekommen. Wenn wir dieser Logik folgen, werden wir mit einiger Verspätung vielleicht auch einen Obama bekommen.

Kommen wir nun zu der „Amala School“. Jeder Jahr wird für jeweils zwei Wochen diese Sommerschule organisiert. Sie ist v.a. für Leute aus dem Ausland, die Geige, Akkordeon und/oder die Sprache der Roma – Romanes – lernen möchten. Wir organisieren Lehrer aus den umliegenden Dörfern und die Dinge nehmen ihren natürlichen Lauf. Wir überlassen die Menschen die kommen bewusst sich selbst, damit sie auf eine selbstverständliche Art und Weise in die Community hineinwachsen können. Dank der Sommerschule habe ich wunderbare Freundschaften geschlossen und ich fühle mich in der Schule oft wie auf einer paradiesischen Insel.

Publikumsdiskussion

Frage: Es kommen im Hip Hop sehr oft starke Sexismen vor und ich wollte fragen wie es damit in der serbischen Roma Hip Hop Musik steht.

Frage: Das Video das wir gesehen haben, hat sehr wie ein Mainstream Hip Hop Video ausgesehen. Die Frage: Ist Assimilierung der richtige Weg? Wird hier nicht einfach die Erwartungshaltung der Mehrheitsgesellschaft befriedigt?

Roma-Rap und die Frauen

Ana Banić-Grubišić: In diesen Werkstätten gab es sehr wenige junge Roma Mädchen. Ich habe nur eine kennengelernt. Sie hat eine Art R'n'B gesungen. Mir ist auch nicht bekannt, ob es sonst noch Hip Hop KünstlerInnen gibt. Aber es gibt eine Gruppe junger Roma Mädchen in Subotica, die einen traditionellen indischen Tanz aufführen. Sie treten häufig bei Roma Festivals auf. Aber die sexistischen Klischees der Rap Musik sind auch hier vorhanden. Die Kinder aus dem ersten Video haben bereits ein schweres Leben hinter sich. Viele von ihnen kommen aus dem Kosovo, viele sind aus Schweden oder aus Deutschland abgeschoben worden, und ihr Alltagsleben hat sich nicht geändert, obwohl sie diesen tollen Spot gedreht haben. Junge Roma können nicht ins Schwimmbad gehen, TaxifahrerInnen nehmen sie nicht mit, etc. und dann werden Spots gemacht in denen es so aussieht, als wäre alles ok.

Dragan Ristić: Die Gesellschaft der Roma ist noch sehr traditionell und auch patriarchalisch geprägt. Aber in dem musikalischen Kontext sehe ich kein Problem, da die Institution des Sängers oder der Sängerin sehr alt ist. Ich sehe keine sexistischen Botschaften.

Roma und die „echte“ Musik

Ivanka Muncan: Wir sollten erst die Frage klären was traditionelle Musik ist. So wie ich sie verstehe, ich bin 34, ist das akustische Musik, die im Hof vor dem Haus und bei besonderen Anlässen gespielt wird. Später kamen Synthesizer dazu und es wurde immer lauter. Mittlerweile heißt das „Turbo Folk“. Die wirklich traditionelle Musik wird in Wien von den SerblInnen immer weniger gehört. Der Turbofolk wird von den Jungen heutzutage als „traditionell“ angesehen, es gibt starke Affinität zu den InterpretInnen und man kennt die Texte auswendig. In meinen Augen wäre es gut eine Plattform zu haben, im Rahmen derer diese Musik unterrichtet werden würde, auch wenn es Turbofolk ist, und der Zugang entsprechend ist. Es soll aber auch die Möglichkeit der Weiterentwicklung der Musik gegeben sein. Es kann auch der Gipsy Swing der Sinti eingebracht werden, Musik soll sich vermischen und es wird auch neue Stile geben. Das finde ich sehr spannend. Man sollte also konservieren aber auch der weiteren Entwicklung der Stile Platz geben.

Frage: Ich komme aus Mazedonien und bin auch Roma. Hip Hop ist ganz interessant für die jungen Menschen zwischen 12 und 20. Aber die originale Roma Musik ist anders und man sollte diese Tradition erhalten. Ich möchte Ihnen Originalmusik vorspielen. Eine Sekunde.

[Der Herr im Publikum spielt von seinem Mobiltelefon mazedonische Roma Musik vor]

Meine Frage - warum singen die jungen Roma in den Hip Hop Videos nicht auf Romanes?

Ana Banić-Grubišić: Ich glaube, dass die Sprache des Raps aus zwei Gründen entweder Englisch oder Serbisch ist. Es ist hauptsächlich wegen der „messages“, der kritischen Inhalte, die an die Mehrheitsbevölkerung gerichtet ist. Viele bekannte Gruppen, z.B. eine ungarische Gruppe, singen in der lokalen Mehrheitssprache. Können wir nun die Arbeit der NGOs kritisieren; würden diese besser arbeiten wenn dort Roma und nicht Gadje (*nicht-Roma, Anm.*) mit Roma arbeiten würden? Ich denke es wäre das Beste, wenn sich diese jungen Roma Rapper mit serbischen Rappern verbünden würden und ohne Unterstützung internationaler NGOs auskommen würden, da sie von den NGOs in einer bestimmten Richtung positioniert werden, Stichwort „World Music Stage“. Die Kinder, die ich bei Airpoint kennengelernt habe hören selbst keinen Hip Hop und daher auch keinen Roma Hip Hop.

Der junge Herr hat vorhin gemeint, dass die Rap-Videos sehr typisch nach Mainstream aussehen und sich nicht unterscheiden. Sie haben sich ja nicht selbst organisiert. Sie wurden von den Weißen geschaffen mit der Absicht, ihnen zu helfen. Ich bin demgegenüber kritisch, denn wenn die jungen nicht das Bedürfnis haben Rap zu hören, wie das bei den Afro-AmerikanerInnen war. Wir müssen ihnen die Frage stellen: Was wollt ihr spielen, welche Musik wollt ihr hören, wie wollt ihr euch darstellen. Ich denke, dass dieser Zugang der künstlichen Inszenierung ihres angeblichen Aufstandes mittels Musik ein völlig falscher Zugang ist.

Michael Fanizadeh: Das ist ein gutes Schlusswort. Manchmal ist es wichtig, über einen falschen Ansatz richtig zu diskutieren. Ich danke Ihnen für Ihr Kommen.